

Prof. Dr. Uwe Hericks, Institut für Schulpädagogik

Rede zur Absolventenfeier im Sommersemester 2013 anlässlich der Verleihung der Zeugnisse zur Ersten Staatsprüfung am 14. Juni 2013

Liebe Absolventinnen und Absolventen,  
liebe Angehörige und Freunde,

während meines Referendariats als angehender Lehrer für Mathematik und Physik 1991 an einem Gymnasium in Münster kam einmal der Schulleiter auf mich zu. Er hatte mitbekommen, dass ich zu Beginn des Referendariats meine Promotion abgeschlossen hatte, gratulierte mir und sagte: *„Das ist gut, dass Sie ein zweites Standbein haben. Sie können nicht ihr ganzes Leben Strahlenoptik in der achten Klasse unterrichten. Das ist irgendwann todlangweilig.“*

Ich habe lange überlegt, wie ich diese Ansprache gestalten und worauf ich meinen Schwerpunkt legen sollte. An einem Tag wie diesem lag es nahe, nach vorne auf das Referendariat und den Lehrerberuf zu schauen. Schließlich ist das Erste Staatsexamen die gewichtige erste Zwischenetappe in diesen Beruf. Es ist die formale Berechtigung, sich für das Referendariat zu bewerben und auf dem Weg der eigenen Professionalisierung als Lehrerin oder Lehrer einen weiteren Schritt zu gehen – nicht mehr und nicht weniger.

Dabei fiel mir die eben berichtete kurze Episode ein. Ist das nun die Zukunft, für die Sie erfolgreich ein anspruchsvolles Fachstudium von 8 oder 10 oder 12 Semestern absolviert haben? Je mehr ich darüber nachdachte und mit verschiedenen Menschen (einige davon sitzen in diesem Raum) darüber sprach, desto klarer wurde mir: Nach vorne zu schauen geht nicht, ohne innezuhalten und zurückzuschauen. Reden wir also übers Studium.

Innehalten und zurückschauen – Meine herzlichen Glückwünsche zum bestandenen Examen. Atmen Sie tief durch, freuen Sie sich und seien Sie stolz auf das, was Sie erreicht haben. Heute ist ein besonderer Tag, den Sie, wie auch immer, auskosten und genießen sollten. Sie haben wirklich etwas geschafft. Sie haben ein Universitätsstudium erfolgreich hinter sich gebracht – und zudem (allem gegenteiligen Gerede zum Trotz) ein besonders anspruchsvolles. Ein Freund von mir sagte mal: *„Ein Diplomstudium Physik ist was für die, die sich Lehramt Physik nicht zutrauen.“*

Was ein Studium ausmacht, ein Lehramtsstudium zumal, was davon als wertvoll und erinnerungswürdig in Erinnerung bleibt, diese Frage wird jeder von Ihnen anders beantworten. Für den einen werden es die Menschen sein, die er oder sie kennen gelernt hat. Freundschaften zu schließen oder Bekanntschaften oder auch nur Arbeitsgruppen, das war leicht in dieser Zeit, in der viele es mit ähnlichen Anforderungen zu tun hatten. Sei es der wöchentliche Übungszettel zur Mathematikvorlesung, das Referat oder die Sitzungsgestaltung zu dritt, das ständig nicht geputzte Badezimmer in der neuen WG, die Vorbereitung aufs Examen. Weil die tägli-

chen Herausforderungen so ähnlich waren, dass sie nicht vieler Worte bedurften, darum war es leicht, über andere Dinge des Lebens ins Gespräch zu kommen. Es ist kein Zufall, dass Freundschaften, die während des Studiums entstehen, manchmal ein ganzes Leben lang halten. – Zu studieren, das sind die Menschen, die man dort kennenlernen kann.

Jemand anderes wird auf das Studium als Lebensphase abheben, auf den Raum zur Selbstentfaltung und Lebensgestaltung, den es bietet. Auch in Bologna-Zeiten bedeutet Studieren, über die eigenen zeitlichen Ressourcen vergleichsweise frei verfügen und selbst entscheiden zu können, was ich wann, mit welchem Einsatz tun möchte – das Risiko des Scheiterns, der notwendigen Umwege und Sackgassen inbegriffen. Studieren schließt ein: sein Leben (nicht selten erstmalig) selbst organisieren, sich durch Anforderungen hindurch kämpfen, sich präsentieren, für etwas einstehen, gegen die eigene Schüchternheit angehen. Von Selbstwirksamkeitserfahrungen sprechen Psychologen im Zusammenhang erfolgreich bewältigter Herausforderungen. – Zu studieren, das sind, so gesehen, auch die Erfahrungen, die ich mit mir selbst machen kann.

Jemand drittes wird schließlich das, was man in der Didaktik „die Sache“ nennt, in den Vordergrund rücken: ungewohnte Fragestellungen und Verfahren, irritierende Einsichten und Befunde, komplexe Modelle und Theorien. Fesselnd für manche vielleicht auch dies: Nicht allein Lehrbuchwissen nachzuvollziehen, sondern an der Entstehung von Wissen, an Forschung, am wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen. – Ein Studium, das ist die Möglichkeit, in Wirklichkeitsbereiche vorzustoßen, die den meisten anderen Menschen verschlossen bleiben.

Das gymnasiale Lehramtsstudium stellt darüber hinaus vor zusätzliche Herausforderungen, die es von einem Hauptfachstudium einzelner Fächer in anspruchsvoller Weise abheben. Ich nenne zwei Aspekte.

*Erstens* die nicht zu vernachlässigende Tatsache, dass es sich um ein *Mehr-Fachstudium* handelt – mindestens zwei Fachwissenschaften plus EGL, inklusive schulpraktische Studien. Damit verbunden die Notwendigkeit, sich auf zum Teil höchst unterschiedliche, manchmal gegenläufige institutionelle und fachkulturelle Denk- und Kommunikationsstile einzulassen, damit umzugehen und daraus für sich selbst Gewinn zu ziehen. Die Verknüpfung des in unterschiedlichen Fachwissenschaften Gelernten zu einem lernbiographisch irgendwie stimmigen oder bruchstückhaften Ganzen ist der eigenständige Mehrwert, den Sie selbst sich zuschreiben dürfen. Die Fachwissenschaften stellen dafür in der Regel keine Angebote bereit. Dieser Mehrwert verweist auf das, was die Erziehungswissenschaft *Bildung* nennt.

*Zweitens* die Tatsache, dass ein Lehramtsstudium strukturell auf *Vermittlung* abzielt. Wer fachliches Wissen vermitteln will, der muss andere Fragen stellen lernen als jemand, der das Gelernte künftig in technologischen, ökonomischen oder verwaltungsförmigen Zusammenhängen anwenden und einsetzen will; aber auch als jemand, der selbst Forschung betreiben

will. Wer Wissen vermitteln will, muss an diesem Wissen in seiner Genese, seinem Gewordensein interessiert sein. Nicht das fertige, zu Vorlesungen und Lehrbüchern geronnene Wissen ist entscheidend, sondern Hintergrundfragen, die in ihrer Einfachheit philosophische Tiefe erreichen: *Warum so und nicht anders? – Wie kommt man da drauf? – Warum denkt oder schreibt jemand so? – Welche Erfahrungen stecken dahinter? – Wie hängt das eine mit dem anderen zusammen?* Wo immer Sie auch am Ende Ihre Studiums mit solchen Fragen nicht fertig sind, wo Sie Enttäuschungen und Desillusionierungen spüren, weil Sie auf diese Fragen keine Antworten erhalten haben, wo Sie eigentlich gerne noch mal von vorne anfangen würden – dürfen Sie sich auch dies Unfertige als eigenständig erarbeiteten Mehrwert Ihres Studiums zurechnen. Denn Fragen, Enttäuschungen und Zweifel sind nicht nur der Anfang von Wissenschaft, sondern wiederum die Grundvoraussetzung für *Bildung*.

Und das alles, ein solches Studium mit solchem potenziellen Mehrwert, nur, um in der achten Klasse Strahlenoptik zu unterrichten? (Setzen Sie entsprechende Beispiele aus Ihren eigenen Unterrichtsfächern ein.) Bevor ich nun also doch einen Blick in die Zukunft werfen möchte, frage ich, welche Grundkompetenz jemand braucht, um ein solches Studium erfolgreich zu absolvieren. Was könnte das sein? Intelligenz, Fleiß, Durchhaltevermögen, Frustrationstoleranz? Ich bin überzeugt, dass die Antwort *Neugier* ist. – *Neugier genügt*.

„*Neugier genügt*“, so heißt eine seit 30 oder 40 Jahren erfolgreiche Feature-Reihe im Radioprogramm des WDR, über die es auf ihrer Internetseite heißt: „*Neugier genügt*‘ schaut mit Interesse in die Welt, stellt interessante Menschen vor und versucht, mit kritischem Auge die Welt durch die Lupe anzusehen.“

„*Neugier genügt*“ ist das Geheimnis eines erfolgreichen Studiums. Wem das zu einfach und banal daherkommt, dem sage ich es gerne komplizierter. Die Grundkompetenz für und der Wegweiser durch ein Studium ist die Bereitschaft sich herausfordern und beanspruchen zu lassen – durch die *Menschen*, durch die *Sache* und durch *sich selbst*. Es ist die Bereitschaft, Erfahrungen machen zu wollen, auch wenn diese verstörend und irritierend sein können und bewährte Standpunkte in Frage stellen. Die Bereitschaft, die eigenen Fragen nicht vorschnell ad acta zu legen, Enttäuschungen und Desillusionierungen ehrlich ins Auge zu blicken, Zweifel nicht ausräumen zu wollen.

Und damit bin ich beim Lehrerberuf. Denn was für das Studium gilt, ist zugleich das Geheimnis des oder der professionellen Lehrers oder Lehrerin, ist Grundkompetenz und Wegweiser in den Beruf. Die Bereitschaft, sich herausfordern zu lassen, durch die Menschen, die Sachen und sich selbst. *Neugier genügt*. Es geht um die Menschen, die Sachen und mich selbst als einem mehr oder weniger wohl- oder schrägklingenden Dreiklang. Löse ich ihn auf, dann kann der Beruf auf Dauer wahlweise überfordernd oder todlangweilig werden.

Das bringt mich auf meinen Schulleiter zurück, über den ich rückblickend sagen würde, er hatte Recht und Unrecht zugleich. Strahlenoptik kann auf die Dauer todlangweilig sein, wenn

man diese als festgeschriebenen, fertigen Schulstoff begreift. Schulstoff aber ist gerade nicht „Sache“. Eine Sache weckt Neugier, Schulstoff turnt ab. Eine Sache wird bearbeitet, Schulstoff macht man. („*Wir machen jetzt grad Optik.*“)

Strahlenoptik zu machen, kann auf Dauer todlangweilig sein, achte Klassen in Strahlenoptik zu unterrichten, kann ein ganzes Leben lang herausfordernd und spannend bleiben, wenn man diese achten Klassen nicht als monolithische Blöcke, sondern in einzelne Schülerinnen und Schüler mit interessanten Fragen und Einsichten aufgelöst denkt. Das Geheimnis des professionellen Lehrers ist es also, sich dafür zu interessieren, was die Lernenden an der Sache interessiert. Wo die Fragen und Einsichten der Lernenden intensiv zum gemeinsam bearbeiteten Gegenstand des Unterrichts werden, kommen nämlich die irritierenden und nicht fertigen Momente der Sache selbst zum Vorschein. Zu unterrichten bleibt spannend, weil die Sache in den Horizont von Bildung gerückt wird.

Dann aber stellt jede Unterrichtsstunde eine Herausforderung auch für routinierte Lehrkräfte dar. Kinder und Jugendliche erschließen sich auf subjektiven Wegen die Welt. Den Lehrenden, die sich mit jedem Berufsjahr weiter von ihnen entfernen, werden sie dadurch zunehmend fremder. Gedanklichen Anschluss an das zu halten, was ihre Schülerinnen und Schüler bewegt, stellt somit eine berufslebenslange Aufgabe dar. Ähnliches gilt, mit umgekehrtem Vorzeichen in Bezug auf das Sach- und Fachwissen der Lehrenden, das mit jedem Berufsjahr scheinbar selbstverständlicher und vertrauter wird. Wo Schülerinnen und Schüler im Unterricht ihre Sicht der Dinge thematisieren und dabei bisweilen originelle Fragen und Anschlüsse kreieren können und wo die Lehrenden sich anerkennend darauf einlassen, bleibt dieses Wissen im Fluss, wird es wieder fremd und dadurch zu jeder Zeit mit Leben erfüllt.

Das wünsche ich Ihnen an diesem Tag. Was Sie dafür brauchen? – Neugier genügt.